

nicht zuviel davon, wenn Sie es nicht gewöhnt sind!“ warnte er.

„Vielleicht macht es mich beschwipst?“ Ich schlürfte langsam. Das Getränk hatte einen sehr angenehmen Geschmack und durchströmte mich warm und wohlig. Vermutlich zitterst du jetzt und glaubst mich auf dem Absturz ins Ungewisse? Pff — nicht im geringsten, Munzi!

Jerry trank seinen Cocktail, wie ich ein Glas Wasser trinke. Ich sah ihn verdutzt an, und er lachte: „Ja, ich bin ein Veteran!“

„Ich glaube, mir genügt es“, meinte ich. „Ich war noch nie betrunken; aber ich bin überzeugt, daß ich dann entweder sehr albern oder sehr zügellos würde.“

Er sah mich längere Zeit wortlos an. Er schien mich zu studieren. Ich hätte zu gern gewußt, was er über mich dachte. Dann sagte er lächelnd: „Solch ein Mädchen wie Sie, ist mir noch nie vorgekommen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Sie sind so entwaffnend naiv. Und das wirkt derart ungezwungen und natürlich, daß es unmöglich Verstellung sein kann.“

„Aber nein! Wieso denn Verstellung? Ich gebe mich immer so. Vermutlich bin ich heute ein wenig verwirrt, aber das kommt daher, weil ich noch nie mit einem Mann Ihresgleichen zusammen war.“

„Wissen Sie nicht, daß man von unschuldigen Mädchen kaum annimmt, daß sie Herren in ihre Wohnungen begleiten?“

„Es mag unschicklich sein... Aber sollte schließlich eine Frau es nicht auch fertigbringen, in Zweisamkeit mit einem Mann anständig zu bleiben?“

Sehr ernst erwiderte er: „Das wäre vielleicht möglich, aber sehr ungewöhnlich.“

Ich dachte still über seine Worte nach. Und war mir nicht recht klar darüber, was er meinte. Ich hörte das Geflecht seines Sessels knacken. Er blickte zum Himmel auf. Plötzlich fiel mir seine Frau ein, und was mir Gladys Hane über sie gesagt hatte. Ich hätte gern gewußt, weshalb sich die beiden getrennt hatten, und ob er, dem allgemeinen Gerücht nach, sie noch immer liebte. War es seine Schuld oder die ihre, daß sie einander nicht mehr verstanden? Und wieso konnten Leute mit soviel Geld unglücklich sein? Ich dachte daran, wie er mein Haar berührt und gesagt hatte: „Wie neckisch das Licht Sie überschimmert!“ Es mochte ihn an seine Frau erinnern haben. Sicherlich fühlte er sich sehr einsam, und vielleicht sah er in mir nur einen Notbehelf, der ihn irgendwie seinem Idol ähnlich schien. Sehr sonderbar — das alles: daß ein Mann wie Jerry Dexter Neigung verspürte, mit mir unscheinbarem Kleinstadtmädel einen Abend zu verbringen.

Er erkundigte sich: „Wieviel Geld verdienen Sie eigentlich bei André?“

„Dreißig Dollar die Woche.“

„Und von diesen dreißig Dollar Wochenlohn leben Sie?“

„Ich muß wohl. Und schließlich ist's ein ganz anständiges Gehalt für eine Anfängerin.“

Er zündete sich eine neue Zigarette an, angelte nach einem der hohen Gläser auf dem Tablett und schüttelte das Eis darin, daß es wie winzige Glöckchen

klang. Dann fragte er: „Es wird Ihnen hier zu kühl werden? Der Wind bläst ziemlich frisch.“

„O nein!“ wehrte ich ab. „Es ist hier draußen sehr angenehm.“

Er gab sich redliche Mühe, höflich und freundlich zu sein. Offenbar war er in ziemlicher Verlegenheit über ein Gesprächsthema, und ich desgleichen. Er wußte ja nichts von mir, und auch ich kannte ihn kaum. Wir waren uns also fremd. Wahrscheinlich konnte er sehr amüsant und lustig sein, wenn er eins über den Durst getrunken hatte. Vielleicht hätte er dann versucht, mich zu küssen?

Er fragte schließlich: „Was möchten Sie am liebsten sein auf dieser Welt?“

Ich lächelte. „Es wäre mir ziemlich einerlei — wenn ich nur Erfolg hätte und Geld verdiente.“

„Jedermann scheint darauf versessen zu sein, Geld zu erraffen. Stimmt's?“

„Allerdings. Man muß es doch, um zu leben, haben.“

Der junge Chinese meldete, daß angerichtet sei. Jerry erhob sich. „Sie sind sicherlich schon halb verhungert?“

„Aber nein!“ protestierte ich.

Er legte meine Hand in seinen Arm. Diese seine dichte Nähe ließ mich seltsam erschauern — in einem mir bisher ganz ungekannten Gefühl.

Wir traten in das riesige Gemach. Durch eine große Tür ging es in ein anderes Zimmer. Der Raum lag in matt verschleiertem Licht. Es war reizend: In der Mitte stand ein Tisch mit schimmerndem Kristall und Silber und Porzellan, von hohen Leuchtkerzen behaglich erhellt.

Er ließ mich in einem Sessel Platz nehmen und setzte sich mir gegenüber. Er war berückend hübsch in dem Kerzenlicht. Und es unwitterte ihn etwas, das ich nicht zu ergründen vermochte. Er war so beherrscht und reserviert; man fühlte sich geruhsam geborgen bei ihm. Ich selber spürte weder Scham noch Schüchternheit — nur glückfrohe Entspannung.

Er meinte: „Ihr Antlitz wirkt im Kerzenschein fast wie eine Gemme.“

„Und das Ihre wie das eines düsteren Mönchs.“

Er musterte mich lächelnd. Ich saß sehr still und ließ den Blick nicht von ihm. Der asiatische Diener erschien mit dem Obstsalat. Er stellte die Schale geräuschlos nieder, und ich hörte das gedämpfte Klappern seiner Schritte, als er sich entfernte.

„Sind Ihre Augen eigentlich blau oder braun?“ fragte Jerry weiter. „Sie scheinen fast schwarz in diesem Licht.“

„Sie sollen violett sein. Mutter nannte mich ‚das Mädchen mit den tausend Augen‘. Sie behauptete, Licht und Farbe in ihnen wechselten ständig.“

Er stocherte in seinem Obstsalat. „Lebt Ihre Mutter noch?“

„Ja, in Brian, Ohio.“

„Die meine ist seit zehn Jahren tot.“

„Vermissen Sie sie?“

„Ja, sehr. Ein Mann mag zahllose Frauen und Geliebte haben, aber er hat nur eine Mutter.“

Grüblerisch dachte ich: Konnte jener Jerry Dexter, den ich an dem Morgen traf, als ich meine Stellung einbüßte, derselbe sein, mit dem ich heute